

Linnés Persönlichkeit.

Festrede, gehalten auf der erweiterten Monatsversammlung und der Linnéfeier
- des V. z. B. d. G. am 23. Mai 1907 von Siegfried Braun.

(Hierzu Abb. 29 u. 30.)

Hochansehnliche Festversammlung! An dem heutigen Tage, dem 23. Mai 1907, sind es gerade 200 Jahre, daß in einem bescheidenen Pfarrhaus in Schweden der kleine Carl Linnäus das Licht der Welt erblickte, jener Knabe, der als Schüler nicht gar viel versprach, als Jüngling beherzt und beharrlich seine eigene Straße durch Widerwärtigkeiten und Armut zog, der dann als junger Mann die wissenschaftliche Welt, insonderheit die botanische, aufhorchen machte und dessen Ruhm bis heute noch nicht erloschen ist.

Und auch in den Kreisen der praktischen Gärtner und ausübenden Gartenfreunde, sowie bei allen denjenigen, die zu irgend einem Gebiete der Mutter Natur in einem besondern Vertrauensverhältnis stehen, hat der Name Linné einen unvergeßlichen Klang. Sie alle, alle sind jenes schöpferischen Geistes Schuldner bis auf diesen Tag.

Da wird es denn auch keinen befremden, daß der Verein zur Beförderung des Gartenbaues gerade in dieser schönen Frühlingszeit, da der Kuckuck den Sommer ausruft, die Einladung zu einer Linné-Gedächtnisfeier hat ergehen lassen.

Die Aufgabe einer „geeigneten Festrede“ ist mir zugefallen; näher begrenzt ist mir mein Thema nicht. Was soll ich Ihnen nun als ein kluger Hausvater aus den Schätzen dieses reichen Lebens vorführen? Soll ich vielleicht mit wissenschaftlicher Gründlichkeit das Chronologische des Linnéischen Lebenslaufes vor Ihnen entrollen? Soll ich seine herrlich aufsteigende Lebenslinie Ihnen zeichnen? oder wollen wir Nachlebende uns an den Erfolgen und dem Ruhm dieses Unsterblichen sonnen?

Ja, meine Damen und Herren, ich frage: Was ist denn in dem Leben eines wahrhaft großen Mannes nun wirklich das Interessanteste, das alle gleichmäßig packt und erfüllt, worüber jeder gern Aufschluß haben möchte?

Ist das nicht die ausgereifte, festumschlossene Persönlichkeit selbst als köstliche Frucht wohl angebrachter Tage? Und ist nicht ein Einblick in die geistige Werkstatt eines solchen Mannes und ein Überblick über sein Lebenswerk jede Mühe wert?

Wohlan, so lassen Sie uns den Versuch wagen und ihm eine Grundlage dadurch geben; daß wir das Äußere seines Lebensganges an unserm geistigen Auge schnell vorüberziehen lassen.

Carl Linnäus wurde am 23. Mai 1707 zu Råshult in Schweden als ältester Sohn eines Hilfspredigers geboren. Seine Mutter war eine geborene Broderon. Zwei Jahre später wurde sein Vater zum Pfarrer der benachbarten Dorfgemeinde Stenbrohult berufen. Mit dieser Pfarre bekam er auch einen Pfarrgarten, und dieser Garten mit seinen wohlgepflegten Beeten, seiner peinlichen Sauberkeit, mit der gesetzmäßigen Anordnung des für den Haushalt Nützlichen und für das Herz Erfreulichen, vor allem mit seinem reichen Gehalt an Sortimenten, kurz, dieses Pfarrgartenidyll, dem

der Herr Pfarrer als erster Obergärtner vorstand, hat dem empfänglichen Gemüt des Knaben frühzeitig die bestimmende Richtung gegeben.

Ob er in dem Häuserhaufen einer modernen Großstadt das gleiche geworden wäre?

Mit sieben Jahren kam der kleine Carl in die nahe gelegene Stadt Vexjö zur Schule. Das war die erste Station für den späteren Pfarrer, den man auch aus ihm machen wollte. Allein Carl versagte vollständig und viel fehlte nicht, so hätte er den Beruf eines ehrsam Handwerkers ergreifen müssen. Da war es der Provinzialarzt Dr. J. Rothmann, der den Eltern die Augen über die besondere Begabung ihres Sohnes öffnete



Abb. 29. Das Original dieses Bildes stellt Linné in lappländischer Tracht und in Lebensgröße dar. Es befand sich im Chiffordschen Besitz in Amsterdam.

Um den Gürtel, der um den Leib geschlungen ist, sind nach Lappländer Weise eine Trommel, eine Nadel, um Netze zu stricken, ein Kalender, eine Schnupftabaksdose aus Stroh, eine Patronentasche und ein Messer befestigt. In der Hand hält er ein Exemplar von *Linnea borealis*.

und ihnen zeigte, daß Carl durchaus kein geeignetes „Subjekt sei, um einen Prediger daraus zu präparieren“, daß er aber sehr wohl das Zeug zu einem Naturwissenschaftler und guten Arzt in sich habe. Nach vielen Bitten wurde auch das letzte Hemmnis, die eigene Mutter, weich gestimmt, das Pfarrerprojekt wurde fallen gelassen und mit geschwellter Brust und gewaltigen Plänen, aber sehr geringen Mitteln, zog unser junger Freund auf die Universität Lund, um jetzt den großen Garten einer ganzen Welt zum Gegenstande seines Studiums zu machen.

Sein Vater war noch beides gewesen: ein guter Hirt und ein vortrefflicher Gärtner; der Sohn, auch hierbei schon der ahnungsvolle Organisator der eigenen Kraft, stellte alle seine Gaben, seinen eisernen Fleiß und seine allzeit wache und frische Ausdauer in den Dienst einer einzigen großen Lebensaufgabe, die er sich selbst stellte.

In Lund fand er in dem Hause eines genialen, aber kränklichen und hypochondrischen, einäugigen Professors, mit Namen Stobäus, eine wenig bemerkte Unterkunft, bis ihn dieser Mann eines Nachts um 2 Uhr dabei überraschte, wie er heimlich in seiner Bibliothek nach Schätzen grub. Jetzt wurde aus dem bloßen Wirt und Gönner ein Freund auf Lebenszeit.

21 Jahre alt, ging Linné nach Upsala, wo er in die bitterste Armut geriet. Mitleidige Kommilitonen luden ihn der Reihe nach bei sich zu Tisch und gaben ihm ihre abgelegten Kleider und Schuhe. Er flickte beides eigenhändig und staffierte sich leidlich damit aus. In jenen trüben Tagen schuf er sich seinen Wahlspruch: *Tantus amor florum* — so unendlich groß ist meine Liebe zu euch Blumen, daß ich das alles ertrage!

Da erstand ihm ein neuer Gönner in der Person des berühmten Orientalisten Olaf Celsius, der die Herausgabe eines Werkes beabsichtigte, in dem die sämtlichen Pflanzen der Heiligen Schrift beschrieben werden sollten. Die erste Bekanntschaft zwischen beiden wurde in dem verfallenen akademischen Garten gemacht, wo Greis und Jüngling gleichzeitig botanisierten. Der Alte wurde sehr bald der väterliche Freund des strebsamen Jünglings und half ihm wirksam weiter. Auch die Aufmerksamkeit des alten Rudbeck lenkte er durch eine Abhandlung über das „Geschlecht der Pflanzen“ auf sich, der ihm 1729 als seinem Stellvertreter die Vorlesungen über Botanik übertrug. Damit faßte er zunächst festeren Fuß.

Nachdem er dann im Auftrage der wissenschaftlichen Gesellschaft zu Upsala Lappland, sein vaterländisches Sibirien, bereist, sich als Arzt mit Erfolg versucht und der damaligen Mode gemäß im Ausland, in Holland, promoviert hatte, besuchte er den weltberühmten Arzt und Botaniker Boerhaave in Leiden. Dieser empfahl ihn sozusagen als Hausarzt und Privatbotaniker an den reichen Bürgermeister und Bankier Georg Clifford in Amsterdam. Mit einem Schlage hatte hier alle Not ein Ende. Der Garten seines Gönners in Hartecamp, der prächtigste der Welt, wurde ihm unterstellt; er konnte alle Pflanzen verschreiben, alle Neuheiten anschaffen, nach denen sein Herz stand; er konnte die Bücher kaufen, deren er bedurfte, die Vorlesungen in Leiden hören, die ihm gefielen; er konnte durch Amsterdams Gassen viere lang fahren, sich gelehrten Besuch und Freunde nach Hartecamp einladen, so viel er wollte — fürstliche Räume, glänzende Bewirtung, Bediente nach Bedarf, alles stand zu seiner Verfügung. Er

genoß dies herrliche Leben in vollen Zügen und — welch ein Mann! — gerade in diesen Jahren eines äußerlich so bewegten Lebens gab er mit der klassischen Ruhe des geborenen Beherrschers einer Wissenschaft und in staunenswerter Aufeinanderfolge gerade die fundamentalsten seiner Schriften heraus und begründete seinen Weltruhm. Hatte Linné in den Zeiten der Armut gern alles ertragen, tantus amor florum, jetzt, wo ihm das Wohlleben weiche Kissen unterzuschieben drohte, wurde er doch kein Schwächling. Tantus amor florum! die Liebe zu den Blumen führte ihn siegreich zur Höhe.

Nachdem er noch England und Frankreich besucht hatte, kehrte er nach fast vierjähriger Abwesenheit in seine engere Heimat zurück. Hier



Abb. 30. Carolus a Linné.

kannte ihn niemand. Der Prophet gilt eben in seinem Vaterlande nichts. Stockholm selbst empfing ihn, der außerhalb des Landes als ein Fürst der Botanik geehrt worden war, als einen vollständigen Fremdling. Linné hatte nicht übel Lust, wieder abzureisen und eins der glänzenden Angebote des Auslandes anzunehmen. Aber eins hielt ihn fest, die Liebe. Er war Bräutigam, schon fünf Jahre lang, und wenn es überhaupt etwas werden sollte, so war jetzt der entscheidende Augenblick. Linné blieb also. Er nahm seine ärztliche Praxis wieder auf, machte einige glückliche Kuren bei Hofe, wurde ein beehrter Arzt, ja sogar Modearzt, verdiente reichlich Geld, heiratete seine Sara Lisa Moräus und erhielt die Professur der Medizin in Upsala, die er aber bald mit der botanischen Lehrkanzel vertauschen konnte. Endlich stand nun der richtige Mann an der richtigen Stelle. Linné stieg nun rasch bis zum Gipfel des Ruhms. Aus aller Herren Länder wallfahrteten die Jünger der Wissenschaft nach Schweden. Er wurde die erste

Autorität auf dem Gebiete der Botanik und behauptete diesen Ruf ein Menschenalter hindurch, bis auch ihm, dem Uermüdlichen, der Todesengel die Feder aus der fleißigen Hand nahm und ihm die beredten Lippen für immer schloß. Am 10. Januar 1778 starb er lebens- und ehrensatt und wurde an einem düsteren und schweigenden Abend unter den schweremütigen Klängen der selten geläuteten Hauptglocke in der Domkirche zu Upsala feierlich beigesetzt, das ungewöhnliche Begräbnis eines ungewöhnlichen Mannes.

Was ist nun, meine D. u. H., das eigentliche Lebenswerk dieses anerkannten Fürsten in der botanischen Wissenschaft gewesen?

Er hat zuerst als ein Mittel zur Verständigung unter allen Nationen eine wissenschaftliche Kunstsprache von wunderbar scharfer Prägung erfunden und sie in kurzer Zeit, fast ohne Widerspruch, niemand wagte mit ihm anzubinden — zur allgemeinen Geltung gebracht.

Dann warf er, der alle Pflanzen aus eigener Beobachtung kannte, den ganzen Wust und Wirrwarr in der damaligen Pflanzenbenennung mit souveräner Verachtung in die Rumpelkammer und stellte ein neues, großes, umfassendes Taufen an. Wie ein zweiter Adam in seinem Blumenparadies gab er dem Schmuck der Felder und den Gewächsen unter dem Himmel, ja der gesamten Vegetation neue, feste, wissenschaft-Namen. Und was für Namen! Aus dem wissenschaftlichen Namen des Rispengrases, das im Frühjahr wie ein Heer smaragdener Lanzen aus der befruchteten Erde schießt, und das vor Linné folgendermaßen hieß: *Gramen Xerampelinum Miliacea, praetenuis ramosaque sparsa panicula, sive Xerampelino congener, arvense, aestivum; gramen minutissimo femine* — aus diesem Ungeheuer an Länge, Klang und Beschreibung schuf Linné den neuen Namen von poetischem Gehalt: *Poa bulbosa* L.! Hierbei bezeichnet das erste Wort „Poa“ die Gattung, das zweite „bulbosa“, die Art oder Spezies, und das dritte Wort „Linné“ bedeutet den Autor, der die Pflanze benannt hat. Nach diesem Gesichtspunkt ging der große Reformator die ganze damals bekannte Pflanzenwelt durch und kehrte mit eisernem Besen den verderblichen Schwulst aus dem Tempel der botanischen Wissenschaft. Wir Menschen tragen einen Vornamen und einen Zunamen. Seit Linné ist den Pflanzen und Tieren das gleiche Vorrecht erstritten.

Außerordentliches war also nach zwei Richtungen hin geschehen: eine neue Sprache mit festen Begriffen nannte für alle Völker das Rechte mit bezeichnendem Namen, und an die Stelle eines unangenehmen Steckbriefes für jede Pflanze war eine schöne anmutende Einfachheit in der Namengebung getreten.

Noch blieb das Letzte und Größte übrig: All diese neugetauften Kinder Florens wollten nun übersichtlich zusammengestellt und nach einem ansprechenden Gesetz in eine systematische Ordnung gebracht sein. Da kam unserm Linné in einer glücklichen Stunde der rettende Gedanke. Er wählte die wichtigen Fortpflanzungsorgane der Pflanzen, ihre Sexualorgane, wie er sie nannte, die man bisher wenig beachtet hatte, zum Einteilungsprinzip und schuf sein weltberühmtes System der 24 Klassen. Mit diesem ersten aller wirklich brauchbaren Pflanzensysteme setzte er das gute Dutzend schon bestehender unbrauchbarer ein für allemal aufs Trockene.

Dieses System stellt, wenn Sie mir den Ausdruck gestatten, ein genial entworfenes Standesamtsregister für alle Pflanzen dar und hat ein volles Jahrhundert seine Herrschaft siegreich behauptet. Freilich hat dieses System etwas Gewaltsames, da es künstliche Schranken errichtet, wo natürliche wünschenswert wären. Diesen Mangel hat aber keiner mehr empfunden als Linné selber, der als Ideal eines Pflanzensystems die Forderung aufgestellt hat, daß in ihm die Pflanzenfamilien nach ihrer natürlichen Verwandtschaft angeordnet sein müssen. So hat der große Reformator in klarer Erkenntnis der Sachlage und in richtiger Würdigung seiner Leistungen nur eine Zwischenreform durchgeführt und mit vollem Bewußtsein der Nachwelt auch noch etwas zu tun übrig gelassen.

Wie war nun die Persönlichkeit dieses einzigartigen Mannes beschaffen, und welche außerordentlichen Gaben mußte ihm eine gütige Fee in jener Maiennacht des Jahres 1707 in die Wiege beschert haben, damit er solche Leistungen vollbringen konnte?

Soweit man auch in dem Leben Linnés zurückgeht, auf eine Eigenschaft, auf einen Grundzug seines Wesens stößt man immer und immer wieder. Lassen Sie mich ihn mit einem einfachen deutschen Namen nennen. Der Grundzug seines Wesens, das Gerüst, das ihn und seine Taten trug, heißt Ordnung, jene Ordnung des Geistes, die bei allem Drange vorwärts zu kommen, doch immer einen prüfenden Blick nach rückwärts übrig hat, ob denn auch alles, alles wirklich in Ordnung sei. Diesen Charakterzug hatte er von seiner Frau Mutter geerbt. Und mit dieser Richtung in seinem Denken, Fühlen und Wollen ist er erst zu jener systematischen Beobachtung und Darstellung gekommen, die einer ganzen Welt Bewunderung abzwang. Er war ein Dispositions-genie sondergleichen, und war das nicht bloß in der Botanik, sondern auf allen Gebieten des geistigen und praktischen Lebens. Das beweist unter anderm auch die Ordnung in seinen späteren Finanzen.

Aber der Ordnungssinn allein trägt noch keinen auf eine so gewaltige Höhe. Es müssen noch andere Eigenschaften hinzukommen, die diesem Sinne Beschäftigung, Übung und Arbeit verschaffen. Einer besonderen Gabe muß auch besonderes Material zugeführt werden, wenn sie nicht verkümmern soll.

Da sind es vornehmlich drei Eigenschaften, Beigeordnete, Mithelfer, Boten möchte ich sie nennen, die sich in unermüdlichem Dienst der Linnéschen Lust, Ordnung zu schaffen, gar nicht genug tun können. Da ist zunächst das treue Gedächtnis, das seinen Herrn und Meister nie, nie im Stiche läßt. Gilt es ellenlange Namen des einen Systems mit noch längeren eines anderen zu vergleichen, sollen ein Dutzend verschiedene Systeme mit allen ihren Abweichungen und Finessen vor einem aufhorchenden Auditorium erläutert werden, soll die Taufe einer Neuheit vollzogen, und der neue Name mit allen schon bestehenden nicht kollidieren — mühelos leistet das Linnéische Gedächtnis diese Riesenarbeit zu jeder Tages- und Nachtzeit. Ja, man kann sagen, Linné war nicht bloß der glückliche Besitzer eines fabelhaften Gedächtnisses, er besaß geradezu eine Bibliothek in seinem Kopfe und schlug in dieser unsichtbaren weit schneller und wirksamer nach, als wir in der sichtbaren, die wir greifen können.

Sodann waren Linnés dunkelbraune, lebhafte Augen wie zwei wunderbare, auf alle Entfernungen leicht einzustellende Mikroskope, denen einfach nichts, nichts Großes und nichts Kleines, entging. Sie wurden niemals blind; sie sahen bei Sonnenschein und Lampenlicht gleich scharf und gaben mit voller Sicherheit das weiter, was in sie hineinfiel.

Und endlich, was der Kopf in Systeme brachte, was das Gedächtnis behielt, was das Mikroskop sah, das brachte eine niemals erlahmende Hand, von einem phänomenalen Fleiß in Bewegung erhalten, mit einer Stenographie der Sache zu Papier, die heute noch entzückt.

Und neben diesen grundlegenden Eigenschaften, welch' eine Fülle sympathischer Züge ruht noch in dieser Persönlichkeit!

Da sehen wir den sparsamen Hausvater, der den Groschen wägt und sammelt, wie er ja alles, was ihm vorkam, sammeln mußte; den Mann unerschütterlicher Wahrheitsliebe und Ehrenhaftigkeit, der vor nichts seine Reverenz macht, auch vor einer siebenköpfigen Hydra nicht.

Da hören wir den akademischen Lehrer und Jugenderzieher, dessen Auditorium eine Pflanzschule wird für große Botaniker und Ärzte und empfinden, wie sein Genie andern Genies reizt und bildet. Wir sehen ihn wie einen Patriarchen mit 500 und mehr Jüngern Exkursionen in die Umgegend von Upsala machen. Plötzlich ruft ein Hörnersignal alle zu einer steinernen Kanzel und über Pflanzen, Vögel, Schlangen, Fische und Insekten plaudert derselbe Mund mit gleicher Kenntniss und Einsicht. Wenn aber wissenschaftliche Zänkereien sich an ihn drängten, dann verstummte sein Mund. Er kannte die Geschichte der literarischen Kriegsführer zur Genüge. „Habe ich Unrecht,“ schreibt er, „so kann ich nie gewinnen; habe ich aber Recht, so behalte ich Recht, so lange die Welt steht.“

Auch zu seinem Herrgott stand Linné in einem schönen Verhältnis. Er war ein durchaus frommer und kirchlicher Mann. Natur und Offenbarung predigten ihm, der in Gottes geheime Ratskammer tief hineingeschaut hatte, denselben großen allmächtigen Werkmeister, vor dem er sich in Demut beugte.

So beschaffen war die Persönlichkeit des Mannes, der vor nunmehr 200 Jahren das Licht der Welt erblickte, und dessen Sein und Wesen wir mit aufrichtiger Liebe nachgegangen sind. Haben wir ihn in seiner Bedeutung für die wissenschaftliche Welt zu erfassen versucht, so ist dabei als ein Nebengewinn auch für uns etwas herausgesprungen. Das Anschauen eines solchen Lebens zwingt jeden einzelnen zu einer Betrachtung und Prüfung des eigenen und fordert, das eigene Leben zu einer gleichgeschlossenen Einheit auszubauen. Damit können wir freilich den Unterschied in der Größe nicht beseitigen, wir können uns aber ebenfalls zu einer Persönlichkeit zusammenziehen, auf der die nähere Umgebung, Staat und Gesellschaft sicher bauen kann. In diesem Sinne lassen Sie uns alle Schüler des großen Linné sein.



Braun, Siegfried. 1907. "Linnés Persönlichkeit. : Festrede ... am 23 Mai 1907." *Gartenflora* 56, 282–288.

View This Item Online: <https://www.biodiversitylibrary.org/item/30605>

Permalink: <https://www.biodiversitylibrary.org/partpdf/269107>

Holding Institution

New York Botanical Garden, LuEsther T. Mertz Library

Sponsored by

The LuEsther T Mertz Library, the New York Botanical Garden

Copyright & Reuse

Copyright Status: NOT_IN_COPYRIGHT

This document was created from content at the **Biodiversity Heritage Library**, the world's largest open access digital library for biodiversity literature and archives. Visit BHL at <https://www.biodiversitylibrary.org>.